

# Im Gespräch

## Vom Glück und vom Schrecken, sich im Spiegel zu betrachten

Kennen Sie das? Man schaut in einen Spiegel und fragt sich überrascht: Bin ich das wirklich?

Im SPIEGEL-Artikel (36/04) »Das Ende der Exorzisten« erblickt man in der Tat viel Vertrautes, Waldorf-Schrulligkeiten und Essenzielles, und – was das Herz des Öffentlichkeitsarbeiters höher schlagen lässt – es wird, passend zur großen Waldorf-Aktionswoche, im Grunde positiv und anerkennend über die Waldorfschule geschrieben, natürlich mit der SPIEGEL-eigenen Satire und Ironie, für die wir das Blatt lieben, aber eben auch mit tieferer Bedeutung.

Nachdem so verschiedene Zeitgenossen wie Peter Struck, Erziehungswissenschaftler aus Hamburg, Michael Rogowski, Präsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie (BDI), und der Essayist Hans Magnus Enzensberger sich je unterschiedlich lobend äußern, kommt es wieder, das Grundproblem jeder Rezeption der Waldorfpädagogik in der Öffentlichkeit, die Behauptung nämlich: *Trotz* der abstrusen Ideen Rudolf Steiners kommt in der Praxis etwas erstaunlich Vernünftiges dabei heraus.

Während landauf, landab verzweifelt nach Ideen gesucht wird, die uns aus der Erziehungs- und Bildungskatastrophe führen könnten – doch wohl, weil man Ideen solche Kraft im Prinzip zutraut –, entscheidet man kurzerhand, dass Waldorfschule nicht etwa *wegen* der ihr zu Grunde liegenden Ideen, sondern überraschender Weise *trotz* ihrer fruchtbar ist. Solcher Zusammenhang von Ursache (Idee)

und Wirkung (Praxis) wäre dann wirklich okkult!

Zitat SPIEGEL: »Die Waldorfprinzipien verwässern, und immer brüchiger wird das umstrittene weltanschauliche Fundament der Schulen: die Anthroposophie, mit der Schulgründer Rudolf Steiner ›das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen‹ wollte – wo auch immer das sein mag.«

Wie können wir diese regelmäßige auftretende Figur, die Früchte von der Wurzel trennen zu wollen, verstehen?

Da ist erstens die Anthroposophie selbst. Sie ist so ungewöhnlich und bricht derart viele Tabus, auf die sich das moderne Bewusstsein – mehr oder weniger bewusst – verständigt hat, dass es wirklich naiv wäre, anzunehmen oder gar zu erwarten, ihre Aussagen, etwa zum Geistigen im Menschen und im Weltenall, könnten einfach Eingang in den öffentlichen Diskurs finden. Keine Aussagen zum Beispiel über das Vorgeburtliche und das Nachtodliche zu machen – ganz einfach, weil wir als Normalsterbliche nichts darüber wissen –, gehört zum unausgesprochenen Ehrenkodex wissenschaftlich-intellektueller Redlichkeit. Dass Naturwissenschaft ihre Erfolge unter anderem dem Nichtstellen gewisser Fragen verdankt, wie Carl Friedrich von Weizsäcker in seinem Essay »Naturwissenschaft und Gottesfrage« so treffend formuliert, ist als Erfolgsbedingung eben tief verinnerlicht. Ebenso ist aber klar, dass diese Fragen die *eigentlichen* sind und jeder nicht ganz oberflächlich erlebende Mensch nach ihrer Beantwortung sucht, um



Orientierung, ja auch nur Gesichtspunkte zu finden – nach Sinn eben.

Zweitens wäre denkbar, dass wir anthroposophisch orientierten Pädagogen die notwendige Übersetzungsarbeit in der Öffentlichkeit nur ungenügend leisten. Vieles spricht dafür. Dann aber könnte es drittens auch sein, dass für die vom SPIEGEL im obigen Zitat zu recht beklagte Verwässerung und im doppelten Sinne »erfolgreiche« Trennung auch eine psychologisch-systemische Konstellation

verantwortlich wäre: Die anthroposophische Menschenkunde hätte dann die Funktion eines geheimen Schreines oder einer Schriftrolle, die gerade dadurch, dass sie eigentlich unbekannt, zumindest aber unverständlich bliebe, eine vereinigende Kraft besäße. Das wäre dann aber zutiefst unredlich.

Das Ende der Exorzisten, die nur die bösen Geister austreiben wollen – wenn es sie denn noch gibt –, ist nicht zu beklagen. Beklagenswert aber wäre, wenn wir aufhören würden, nach dem Erkenntnisweg zu streben, »der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte«, wie Rudolf Steiner im ersten anthroposophischen Leitsatz schreibt. Er endet mit dem Satz: »Anthroposophen können daher nur Menschen sein, die gewisse Fragen über das Wesen und die Welt so als Lebensnotwendigkeit empfinden, wie man Hunger und Durst empfindet.«

Den Blick in den SPIEGEL können wir zum Anlass nehmen, uns zu fragen: Sind wir hungrig und durstig genug? Da nützt natürlich kein beschämender kategorischer Imperativ, sondern nur das ehrliche Erforschen des eigenen Bedürfnisses. Es ist an uns, die Trennung zwischen Wurzel und Früchten zu überwinden und aus Geistes Gegenwart weiter fruchtbar zu wirken.

*Johannes*

## Wie erkenne ich ein Temperament?

*Nachtrag zu Erziehungskunst »Die vier Temperamente«, Heft 7/8-2004*

Mit großem Interesse habe ich die vielfältigen Beiträge zum Thema »Die vier Temperamente« gelesen. Besonders gefreut hat mich, dass die vielen Berichte aus der Praxis durch einen Blick auf den aktuellen Forschungsstand der Psychologie zum Thema Temperamente ergänzt wurden.

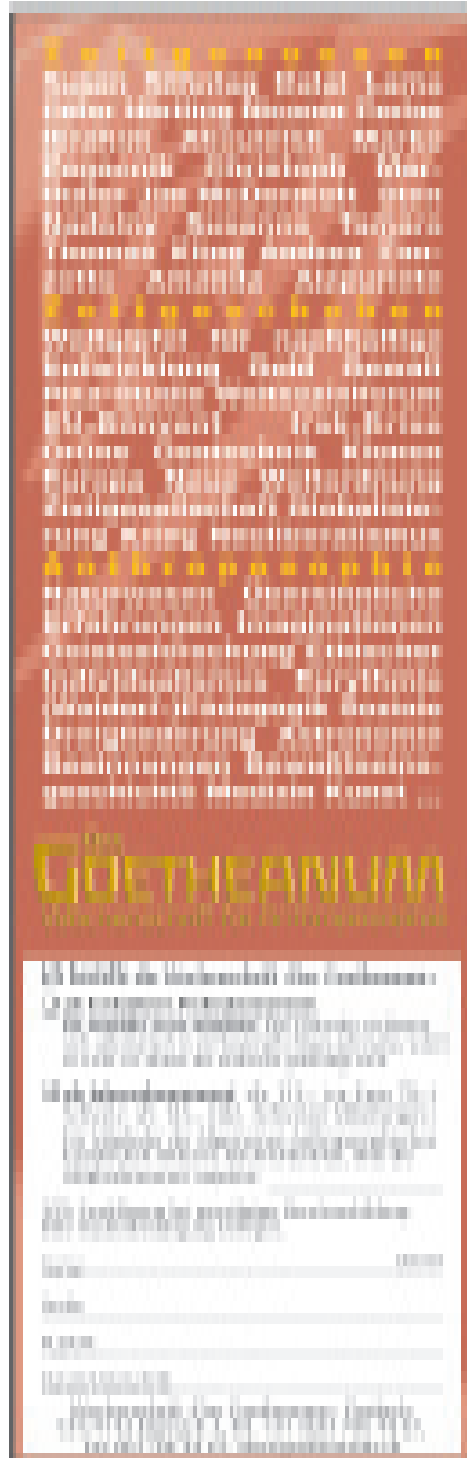
Vermisst habe ich jedoch die Abgrenzung der Temperamente zu den Konstitutionstypen. Denn »in der Konferenz vom 6. Februar 1923 sowie in den Vorträgen »Menschenerkenntnis und Unterrichtsgestaltung« schildert Rudolf Steiner sechs Kindertypen: das groß- und kleinköpfige, das irdische und kosmische sowie das phantasiereiche und das phantasiearme Kind. Diese Typologie ergibt zusammen mit den vier Temperamenten einen Zusam-

menhang grundlegender konstitutioneller Eigenschaften, mit deren Hilfe ein Kind sich in unterschiedlichster Weise auszudrücken und sein Wesen zur Erscheinung zu bringen lernt.« (aus: Michaela Glöckler: Konstitutionsfragen im Schulalter. Das Schulkind)

Was ich mit dieser Abgrenzung meine, möchte ich an einer Kinderbeschreibung zeigen, die Edgar Forster in seinem Artikel über die gemischten Temperamente ausführte. Ich möchte im Nachfolgenden beschreiben, welche Fragen in mir entstehen, wenn ich solch eine Kinderbeschreibung lese, und wie ich diese Fragen verfolgen würde, um die Diagnose abzuklären. Meine Vorgehensweise fußt auf einer Methodik, die wir uns im Bernard-Lievegoed-Institut erarbeitet haben und in vielen Seminaren vermitteln.

Herr Forster berichtet von einem Kind, das von einem cholertisch getönten Melancholiker zu einem Cholertiker mit leicht melancholischer Färbung wird. Bei der nachfolgenden Verhaltensbeschreibung sagt er: Marcus »schlug sich mit sehr unkindlich reflektierenden Gedanken herum ...« Da würde ich neben der Frage, ob das Kind vielleicht Melancholiker sei, auch die Möglichkeit einer phantasie-(vorstellungs)reichen Konstitution untersuchen.

Insbesondere bei der äußeren Erscheinung des Kindes, die wenig später beschrieben wird. Das Kind sei »eher zart als kräftig. Gerne ließ er die Schultern hängen. Seine Bewegungen waren recht linkisch. Er vermochte kaum aufrecht und still zu sitzen. Immer wieder sank er in sich zusammen, legte sich über den Tisch oder rangelte herum.« Solch eine Beschreibung ließe mich vermuten, dass die ätherischen Kräfte des Kindes nicht für den Aufbau des Leibes und einen gut gespannten Muskeltonus verwendet, sondern unter Umständen durch eine viel zu reiche Vorstellungstätigkeit verschlungen werden. Die medizinische Behandlung des Kindes, die Edgar Forster erwähnt und deren diagnostische Grundlage auch für mich zu erfragen wäre, hat möglicherweise bewirkt, dass die ätherischen Kräfte



te des Kindes sich wieder mehr der Arbeit am Leibe zugewandt haben. Um diese Frage abschließend zu klären, müsste ich auch die Form der Gestalt dieses Kindes kennen. Als Melancholiker wäre es schlank und eher groß. Ein phantasie-(vorstellungs)reiches Kind wäre eher zierlich, da es die Wachstumskräfte anderweitig verzehrt.

Daran schließt sich ein weiterer Punkt an: Wie erkenne ich ein Temperament? Thomas Jachmann berichtet in seinem Artikel, dass er »instinktiv« zur Temperamentserkenntnis käme. Es gibt gewiss erfahrene Kollegen, die die Temperamente – ich würde sagen – eher intuitiv erkennen, und dabei eine Fülle von Wahrnehmungen und Wissen unbewusst vereinen. Zur Bewältigung des Alltags mit seiner Begegnungsvielfalt ist die Unterstützung, die wir aus der Intuition erfahren, nicht wegzudenken. Hilfreich für die Zusammenarbeit mit anderen Kollegen, die das Kind unter Umständen ganz anders im Verhalten erleben als man selbst, ist jedoch ein systematisches diagnostisches Vorgehen, das bei der *physischen* Erscheinung des Kindes beginnt. Es ist sinnvoll, bei der Diagnose dem Hinweis Steiners zu folgen, dass sich die Konstitution eines Kindes immer bis in das Physische hinein manifestiert (Heilpädagogischer Kurs, 1. Vortrag).

Verhält sich also ein Kind so, dass wir zu der Frage kommen, ob es z. B. phlegmatisch sei, so ist es gut, als Erstes zu prüfen, ob der Körperbau so ist, wie Steiner ihn in den Seminarbesprechungen (22.8.1919) skizziert, und ob die Gesichtszüge und der gesamte Muskeltonus wässrig-weich sind. Ist hier im *Physischen* eine Übereinstimmung zu finden, so kann man weiter in der Anamnese, in der sich das *Ätherische* manifestiert, schauen. Bei einem phlegmatischen Kind tauchen in der Anamnese Krankheiten wie Masern, Schnupfen, Ohr-entzündungen usw. auf, die das wässrige Element im Körper durchorganisieren möchten. Auch vollzieht es manche Schritte oft verzögert, bekommt Kinderkrankheiten vielleicht

verspätet. Zum Verhalten des Kindes gehört seine Art, sich zu bewegen, wo das *Seelische* sich mehr leibgebunden offenbart, bis hin zu seinen mehr geistig-seelischen Ausdrucksmöglichkeiten. Beim Phlegmatiker wäre dies ein langsamer, weicher Gang, in dem man ein wässriges Element erkennen kann auf der leibgebundenen Seite. Im Geis-tig-Seelischen sehen wir eine Veranlagung zu Geduld und Ausdauer. Der Phlegmatiker ist eher sachlich im Gefühlsbereich, zurückhaltend in Entscheidungen, hat eine gelassene Auffassungsgabe, liebt die Ruhe und Beschaulichkeit und ein angenehmes Leben. Sein seelisches Erleben zeigt wenig Intensität, weder nach außen noch nach innen. Also auch im Verhalten gibt es eine Menge Facetten, die man überprüfen kann. Habe ich eine Übereinstimmung auf allen drei Ebenen zumindest teilweise gefunden, kann ich die Diagnose stellen und mit der medizinischen Therapie bzw. mit einer adäquaten Alltagsgestaltung beginnen, damit das Kind seine Wesenseigentümlichkeiten im Ätherischen handhaben lernt. Finde ich für das scheinbar phlegmatische Verhalten eines Kindes keine Entsprechungen im Physischen und Ätherischen, so muss ich die Ursachen für dieses Verhalten anderweitig suchen.

Ich möchte hiermit deutlich machen, dass es selbstverständlich häufig das Verhalten eines Kindes ist, das uns als erstes ins Auge springt. Das ist sehr hilfreich, damit wir Fragen entwickeln. Eine Diagnose benötigt meiner Meinung nach jedoch ein Zusammenstimmen von Fakten auf allen drei Wesensebenen.

*Heide Seelenbinder, Bernard Lievegoed Institut Hamburg*

# VFG-Anzeige